



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Raabe, Wilhelm: Pfisters Mühle : ein Sommerferienheft : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Pfisters Mühle.

Ein Sommerferienheft von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)



Die alte Christine hatte nichts weiter in der Welt gehabt und kannte weiter nichts als die Mühle, und so hatte sie nun, da es bitterer, blutiger Ernst auch mit ihrem Abschiednehmen wurde, so ziemlich alles verloren, und wenn ein Mensch in der Wüste um sie her sanft und vorsichtig mit ihr umgehen mußte, so war ich das — ich, Ebert Pfister, meines verstorbenen Vaters Sohn und Erbe.

Nun waren die Tage, wo ich sie hier und da sitzend fand, zusammengekauert auf einer Treppenstufe, in einer Bodenkammer, am leeren Mühlkasten oder am Fluß, trotz des warmen Sommers fröstelnd, die beschäftigungslosen Hände in die Schürze gewickelt. So manches Jahr durch hatte sie die lustigen Bänke und Tische unter den Kastanien ihres Meisters fröhlichen Gästen überlassen: jetzt hatte sie dieselben für sich allein, und so fand ich sie eben wieder auf einem der Sitze in einer der Lauben am Bach, während der linde Sommerchauer leise auf das dichte Blätterdach niederrieselte.

Und den schweren alten Kopf mit beiden Händen fassend und den Oberkörper in Angst und Ruhelosigkeit hin und her wiegend, schluchzte sie, als ich zu ihr trat:

O Ebert, daß ich das auszustehen habe! daß ich dieses erleben muß! . . .

Da öffnet sich ein Fensterlein,  
Das einzige noch ganze,  
Ein schönes, bleiches Mägdelein  
Zeigt sich im Mondenglanze,  
Und ruft vernehmlich durchs Gebraus  
Mit süßer Stimme Klang hinaus:  
Nun habt ihr doch, ihr Leute,  
Genug des Mehls für heute!

so summt es mir schauerlich aus dem Liede des untergegangenen Dichters, aus der schönen Allegorie, in der sich Gleichnis und Dichtung so vollkommen decken, durch den Sinn. In seinem Liede meint der Sänger mit dem bleichen, schönen Mädchen die Poesie selber, die ihre Mühle im romantischen Walde in die Hand der Tagespekulanten übergehen sieht; und ich bin Philologe genug, um mich hier darüber auszulassen, aber ich war auch Poet genug, um auch bei grauem Tageshimmel und leisem Regenfall den wundervollen innersten Herzschlag des Erdenlebens da zu erhorchen, von wo er mir in diesem Augenblicke wirklich herklang. Ich hielt die dürre Hand, ließ das trostlose Greisenhaupt an meiner Schulter lehnen und horchte kaum hin, als hinter uns in Pfisters Mühle sich eines der heute noch ganzen Fenster öffnete und mein junges, rosiges Magdelein sich vorbeugte und rief:

Aber Kinder, ihr werdet ja bis auf die Haut naß bei dem Regen! Was sitzt ihr denn da auf der Bank am Wasser und rührt euch seit einer halben Stunde nicht?

Ich hatte während dieser halben Stunde das alte Weiblein neben mir zu trösten gesucht, so gut ich konnte, und was das Nawerden betraf, so boten ja an diesem Abend noch die alten Bäume ihren Schutz der Poesie und dem Rechtsnachfolger in Pfisters Mühle. —

O Ebert, la mich hier! Ich möchte doch hier bleiben und mich in den Grund, den sie übermorgen ausheben wollen, verschaukeln lassen! In meiner Kinderzeit erzählten sie, daß sie immer ein lebendiges Kind mit vermauert hätten, um ein festes Haus zu haben; ich möchte mich nun als ein altes Weib mit vergraben lassen, um ihnen allnächtlich an ihrem Mauerwerk zu rütteln. Ach Ebert, lieber Ebert, so habe ich es mir doch nicht vorgestellt, und überleben thu' ich es nicht und will es auch nicht!

Samse hat es aber ja auch überlebt, arme, liebe Christine.

Ja, der auch! Aber dein seliger Vater nicht! und dem wurde ja noch nicht einmal das Dach über dem Kopfe und der Boden unter den Füßen weggerissen, sondern er hatte nur seinen Ärger und Kummer an den bösen Gerüchen von Krickerde und unseres Doktor Asches dummen Pilzen mit den grausamen lateinischen Namen.

Christine, es müssen die Menschen so vieles ertragen und kommen mit ihren Schmerzen durch. Denke nur an Fräulein Albertine, unsre liebe Freundin, wie schlimm es der in Pfisters Mühle und mit Pfisters Mühlwasser ging, und was sie Schreckliches dadurch erlebte, und nun wohnt sie ja auch in Berlin, und es geht ihr dort recht gut, und du wirst viel Vergnügen an ihren hübschen, gesunden Kindern haben, und — höre, Christine, wir, als wie Emmy und ich, wir können dich ja garnicht entbehren in unsrer jungen, unerfahrenen Haushaltung! Hast mich ja von meiner Mutter Armen genommen und groß gepappelt und — wer weiß, was die Familie Pfister in dieser Hinsicht noch alles

von dir erwartet, und wer alles auf deine Gegenwart an seiner Wiege fest rechnet!

Ich mochte wohl die richtige Seite in der Alten betrübtem Gemüthe angeschlagen haben. Sie trocknete sich die Thränen mit der Schürze ab und seufzte und rückte sich zurecht auf der Bank. Der Regen rauschte immer heftiger auf unser Blätterschugdach nieder und fing doch an nun durchzuschlagen.

Wir werden wirklich wohl noch naß, wenn wir noch länger hier sitzen bleiben, Ebert. Und dein kleines Frauchen wird wunder denken, was für Geheimnisse wir uns hier anzuvertrauen haben. Und das, was du eben von Fräulein Albertine gesagt hast, hat ja leider seine Berechtigung. Viel Schmerz und Elend seit, wie sie sagen, manchen hundert Jahren hat Pfisters Mühle auch gesehen, trotz aller Lust und guter Kost und Liederfingen und Gläseranklingen rundum. O Gott ja, es ist dies ja derselbige Ort, wo wir ihn fanden, den armen Herrn! Dort der Busch halb im Wasser, an dem er sich gefangen hatte, ist auch noch vorhanden, und hier in diese Laube zogen ihn dein seliger Vater und Doktor Asche zuerst, nachdem sie ihn aus dem Wasser gezogen hatten. Und hier zu unsern Füßen lag er, bis Samse und die Knappen kamen, um ihn in die Gaststube tragen zu helfen. Gütiger Himmel, der Gast da und der Abend, und die Nacht und die darauf folgenden Tage könnten einen freilich schon mit dem Abbruch von Pfisters Mühle ausöhnen! Hast du denn eigentlich deiner kleinen Frau schon das Nähere davon erzählt, wie es kam, daß der berühmte Herr Doktor Lippoldes von unsrer Wirtschaft aus begraben wurde, und wie es kam, daß Fräulein Albertine von der Mühle aus Hochzeit machte?

Ich schüttelte den Kopf.

Wir sind hier in der Sommerfrische, wie man das in der Stadt nennt, gewesen, Christine. Ich habe Emmy hergebracht, um ihr die Sonne, die Bäume, die Wiesen und den Bach von Pfisters Mühle und meiner Jugend noch zu zeigen. Sie würde nicht so harmlos und vergnüglich diese Wochen durch in der für sie doch schon so sonderbaren Mühle gewohnt haben, wenn ihr dieses Trauerspiel drin gespukt hätte. Aber unsre Zeit hier zählt sich ja nur noch nach Stunden. Das Kind wird nicht fortgehen, ohne auch dieses letzte von dem guten alten Hause und Garten an Ort und Stelle zu wissen bekommen zu haben.

Es gehört auch wohl dazu, meinte die Greisin, und dann liefen wir doch ein wenig, um das altersschwache Ziegeldach unsers verlorenen Erbes zwischen uns und den feuchten Segen vom Himmel zu bringen. —

Gegen sechs Uhr hörte es auf mit diesem Segen, und die Abendsonne kam herrlich hervor. Es war zwar ein wenig naß auf den Wegen um das Dorf, aber die Chaussee nach der Stadt binnen kurzem wieder vollkommen trocken. Dorthin richteten wir unsern Abendspaziergang, allen Lustwandlern, die aus der Stadt kamen, entgegen. Es begegnete uns der Architekt, diesmal in Begleitung einiger der vermöglichen Herren, die das neue „lukrativere, zeitgemäßere“

Unternehmen an Stelle von meines Vaters Haus aufrichten wollten. Selbstverständlich standen wir einige Augenblicke zusammen, die gebräuchlichen Höflichkeiten auszutauschen.

Es thut uns wirklich sehr leid, die Frau Doktor nunmehr aus ihrer hiesigen, hoffentlich recht heitern Dorfgeschichte mit feurigem Schwert vertreiben zu müssen, sagte freundlich einer der Herren. Aber da wir vor Herbstes Ende das Etablissement jedenfalls bis zum Sockel in die Höhe zu bringen haben, so läßt sich die Sache leider nicht anders einrichten, gnädige Frau.

O wir sind ganz bereit, Ihnen den Platz auch ohne Ihr feuriges Schwert, Herr Stadtrat, zu räumen! rief meine gnädige Frau fröhlich. Schon heute habe ich alle unfre Siebensachen so ziemlich gepackt, und es war wirklich sehr hübsch und behaglich, und ich sage Ihnen, und auch sicherlich im Namen meines Mannes, unsern besten Dank für diese angenehmen Wochen. Und so ruhig! . . . und so gesund! . . . Ich bin ganz gewiß dieses Jahr viel lieber in Ihrer Mühle als in Thüringen, im Harz oder in der Ramsau gewesen. Das Wetter war ja auch meistens ganz prächtig, und, Herr Baumeister, wenn Sie wieder einmal nach Berlin kommen, müssen Sie jetzt auch uns jedenfalls in unserm dortigen Heimwesen aufsuchen.

Werde gewiß nicht verfehlen, gnädige Frau, sagte der Herr Baumeister.

Sie wanderten weiter nach ihrer Mühle, wir gingen in die Stadt, um einige Einkäufe zu machen. Auf dem Heimwege begegneten wir einander nochmals in der Dämmerung, grüßten uns jedoch bloß, ohne uns nochmals miteinander aufzuhalten. Emmy meinte:

Es sind doch recht nette Leute, und es freut mich, daß ich nun in Berlin doch wissen werde, wer eigentlich hier sitzt und deiner oder unsrer lieben, kuriosen Mühle ein Ende gemacht hat.

Mich auch! seufzte ich. —

Unter den Bäumen im Garten war's an diesem Abend natürlich zu feucht für uns. Die Mühlstube war schon vollgepfropft mit Handwerksgerät; in der Gaststube hatte, wie berichtet, der Architekt seine Plän ausgebreitet liegen, und — ich kann nicht sagen, daß ich nicht gewußt hätte, wie es zuging, daß es sich gerade jetzt mit schärfster Deutlichkeit in die Erinnerung drängte, wie Doktor Felix Lippoldes da gelegen hatte; — es war das beste, daß wir uns wieder an unser Stübchen im Oberstock hielten und nur die laue Luft und, wieder einmal, das Wetterleuchten von ferne zu uns ließen durch die weit offenen Fenster.

Ich hielt meine alte melancholische Pflegerin in diesen unsern letzten Tagen und Nächten in Pfisters Mühle so viel als möglich in meiner Nähe. Sie saß also auch jetzt am Tisch mit ihrem Strickzeug. Ich und mein Weibchen lagen wieder Seite an Seite im Fenster und atmeten den wohligen Duft der Nacht ein.

Es war, als rauschte der kleine Fluß munterer denn je, und auch Emmy fand das und stieß mich an und sagte:

Hör' nur, wie lebhaft dein Bach diesen Abend ist! Es muß im Gebirge wohl noch stärker als hier im flachen Lande gegossen haben.

Das müßte dort gestern oder vorige Nacht gewesen sein, meinte Christine. So lange dauert es wohl an, ehe so ein Wolkenbruch aus den Bergen bei Pfisters Mühle anlangt.

Die Zeitung heute Abend weiß schon davon, sagte ich.

Ja die Zeitung, die Zeitung, murmelte die Alte am Tische. Was wissen die Zeitungen alles! Wie schnell oder wie viel zu spät wissen sie alles und schreiben über alles, was sie wissen und nicht wissen. Erinnerst du dich wohl noch, Ebert, wie sie damals nach geschehenem Unglück über den armen Papa von Frau Albertine redeten? Dein seliger Vater las es uns vor, und uns allen standen die Thränen in den Augen, die blutigen Neuethränen, daß wir ihn in der Welt so wenig ästimmirt hatten, da er es doch so sehr verdiente. Selber ich in meiner armen, dummen Seele mußte mit Wehmut mit in das Gefühl einstimmen, daß wir alle so sehr zu der schlechten, unverständigen, undankbaren Welt gehörten, die keinen großmächtigen, berühmten Menschen zu tagiren wüßte.

Was sagten denn diese dummen Zeitungen, Christine? fragte Emmy, lächelnd sich umwendend.

Nun, im Grunde wuschen sie nachträglich sich nur selber die Hände in Unschuld und schoben alles auf uns, die schlechte, unvernünftige Welt, daß er bei Pfisters Mühle aus dem Wasser gezogen worden sei.

Warmherziger Himmel — Ebert! stammelte die arme Kleine. Aus unserm hübschen Bache da? Hier aus dem Wasser? O, das mußt du mir auf der Stelle ganz genau erzählen. Das ist ja zu schrecklich interessant! Mein Gott, dann hat er aber auch wohl hier in eurer Mühle auf dem Stroh gelegen? Ich habe bei Berlin auch einmal ein junges Ding von Mädchen auf dem Stroh liegen sehen. Ich hatte den Papa endlich auch einmal von seinem Kirchhofe weggekriegt, und wir hatten eine Pfingsttour nach Bichelswerder gemacht, und ich vergesse das in meinem ganzen Leben nicht!

Ich hatte doch wohl die Nerven der Großstädterin, und der lieben Weiberchen überhaupt, ein wenig zu sehr unterschätzt, da ich ihr, wie alle andern, den unheimlichen Spuk von Pfisters Mühle verheimlichte. Nun durste ich schon mit ziemlichem Gleichmut sagen: Es hängt mit dem übrigen zusammen, Liebste; ganz genau mit der Geschichte von Adam Asche und Albertine, und da Christine und du einmal daran gerührt habt, so kann ich die Tragödie Felix Vippoldes wohl auch zu Ende erzählen, ohne dich zum Gruseln zu bringen in den letzten Nächten auf meines Vaters Erbe.

Na na, Märchen! Bist du nicht bei mir? Etwas andres wäre es wohl, wenn ich hier ganz allein säße mit deinen Gespenstern. Und dann, erinnere

dich nur, Papa hat mich doch lange genug auf seinem lächerlichen Kirchhofe spazieren geführt, als daß ich nicht mit den Geistern auf dem besten Fuße und Du und Du stehen sollte. Und noch dazu als geborne vernünftige Berlinerin!

Sie nahm meine Hand von der Fensterbank auf, hob sie zu ihrem Munde und ließ ihren lieblichen, warmen, lebendigen Atem drüber wehen und lächelte:

Erzähle nur dreist zu. Gerade weil es unsre letzten Stunden hier bei euch sind, paßt es umso besser drein. Und erzähle im einzelnen — halte mich nicht für zu dumm in euern Wissenschafts- und Litteraturgeschichten; im großen Ganzen wußte ich ja auch schon ohne dich und die Christine davon. Papa las ja auch die Zeitungen, und manchmal ein Stück laut, und ich gab darauf hin und wieder Acht, wenn ich damals auch nur ein albernes Schulkind war und an andre Dinge zu denken hatte. Nur daß es gerade eure Mühle war, die durch Frau Albertinens armen Papa so romantisch und interessant werden sollte, wußte ich nicht. —

Ich weiß nicht, ob die Geschichte vom armen Felix Hippoldes so romantisch gewesen ist, wie die des jungen Mädchens bei Bichelswerder; jedenfalls erzählte ich sehr gelassen weiter, und auch mir selber rede ich hier auf diesen Blättern noch einmal davon. —

Ich hatte in Berlin die ersten Semester meiner Studienzeit zugebracht, und ich war auf andern Universitäten Studirens halber gewesen. Nun saß ich wiederum ernstlicher über den Büchern in Berlin, und verkehrte wieder mit meinem frühern Mentor A. A. Asche. Und wie früher, verschwand er auch jetzt dann und wann aus der Mitte seines energischen Thuns und Treibens, wenn auch auf kürzere Zeit. Aber er verschwand nicht mehr in die weite Welt, sondern ich wußte stets genau, wohin er ging, nämlich nach Pfisters Mühle.

Ich habe es nachher mit tiefer Nührung sehr eingehend erfahren, wie die beiden, der Vater und der Freund, nicht nur ihre klugen Köpfe, sondern auch ihre braven Herzen zusammengelegt haben, und zwar nicht bloß zum Besten des großen Prozesses Pfisters Mühle contra Krickerde. Letztern betrieb Doktor Kiechei von Instanz zu Instanz mit wechselndem Erfolg, und es ging wieder einmal gegen Weihnachten, als wir vor der letzten standen und ihn gewannen, ohne daß das Abendrot über Pfisters vordem so fröhlicher Mühle dadurch eine Stunde länger am Himmel hätte festgehalten werden können.

Es war ein Nachmittag, wie ich schon einmal beschrieben habe in diesem Sommerferienheft: Schnee in der Luft, Wind in den Gassen, die Gedanken in der Ferne und mancherlei unbestimmtes Bangen und allerlei übler Geruch nahebei und umher. Wie damals meine Schuljahre, so lag jetzt meine Studentenzeit so ziemlich hinter mir. Am Fenster saß ich wieder, wenn auch nicht das Kinn auf beide Fäuste stützend und an den Schulrat Bottgießer in Verbindung mit all den vergangenen lustigen Christbäumen von Pfisters Mühle

denkend. Aber an Pfisters Mühle, Vater Pfister und seine fröhlichen Weihnachts-tannen dachte ich, und — wieder — wie damals — kam ein Schritt die Treppe herauf, und jemand klopfte an meine Thür — und beinahe hätte ich im Zwischenlichtshalbtraum wiederum gerufen:

Alle Wetter, das ist ja der Alte! Was will denn der Alte heute noch und so spät am Tage in der Stadt?

Ich bins, mein Sunge, sagte Doktor A. A. Asche, und er legte mir seine Hand fast so schwer auf die Schulter, wie damals mein verdrußgequälter, sorgen- und kummervoller Vater. Eberhard Pfister, du bist ein belesener junger Mensch, Philologe noch dazu; — erinnerst du dich vielleicht eines der kleinern Meisterwerke erzählender deutscher Dichtung, welches beginnt: Ein Knabe aß, wie viele Knaben, die Datteln für sein Leben gern —

Und um der Datteln viel zu haben,  
Pflanz' er sich einen Dattelfern,

stammelte ich.

Ganz richtig, Telemachos, oder doch so ungefähr. Nun denn, jener Knabe war ich; aber wenn auch nicht ethisch aufgepusteter, so doch um ein erkleckliches schlauer, als mir der Fabulist in seinen Reimen nachsagte.

Du redest wahrlich in Rätseln, Adam.

Keineswegs für den nur mit einigem Weltverständnis Begabten. Wer nicht seiner Palmen Keime in ein Mistbeet pflanzt, wird sehr selten Datteln davon in seine eigne Tasche, für sein eigen Maul herunterholen. Non olet, wie der römische Allezeitmehrer sagte. Ich werde es durchsetzen, und wie Mr. François Marie Arouet, genannt de Voltaire, werde ich Geld machen, um meine Meinung und jedem Lumpen das, was er wert ist, sagen zu können. Im nächsten Frühjahr legen wir den Grundstein zu A. A. Asches eignem Erdenlappenlumpenundsetzenreinigungsinstitut am Ufer der grauen Spree. Du reisest morgen nach Hause, und ich fahre mit dir und feiere noch einmal, mit gewaschenen Händen, mit euch Weihnachten in Pfisters Mühle.

Ich that einen jauchzenden Schrei:

Asche, das ist ja wundervoll!

Durchaus nicht, seufzte der Freund und Exmentor. Mir ist ziemlich öde und kazenjämmerlich zumute. —

Man kann nicht immer auf den Ellenbogen in der Fensterbank liegen, wenn die Nacht draußen auch noch so schön und duftig ist. So traten wir in den Lichtkreis von Christinens kleiner Lampe zurück; aber wir saßen nicht wieder am Tisch, wir saßen auf unsern Reisekoffern einander gegenüber und verplauderten so den Rest des Abends.

## Neunzehntes Blatt.

Felix Lippoldes' erste durchschlagende Tragödie.

Höre mal, Ebert, meinte Emmy, es ist ein wahres Glück, daß ich meinen Freund, den Doktor Asche, so sehr genau kenne. Im Grunde hast du doch während unsers hiesigen Aufenthaltes dein allermöglichstes gethan, ihn mir recht zuwider zu machen mit seinen ewigen gräßlichen Redensarten und alledem, was ihr Männer unter euch und auch nur viel zu viel gegen uns arme, weiche Seelen eure Philosophieen zu nennen pflegt. Na, an einer guten Vorschule hat es mir freilich gottlob ja auch nicht gefehlt: Papa in Berlin ist in dieser Hinsicht das Seinige vollkommen wert.

Kind, wir leben eben in einer Welt, in der ein jeglicher bei weitem mehr auf die Schwächen, Untugenden und Laster des andern angewiesen ist als auf seine Tugenden. Und bedenke, was konnte es für einen fahrigen, unerfahrenen jungen Menschen, der demnächst aus innigstem Herzensgrunde die intimste Bekanntschaft deines Papas zu machen wünschen sollte, außerdem wünschenswerthes geben, als einen Patron zur Seite zu haben, der ihn so eines andern lieben Mädchens wegen (denn darauf lief es doch hinaus) zu der letzten Weihnachtsfeier in Pfisters Mühle abholte?

Da magst du Recht haben, sagte Frau Emmy Pfister nach einem längern Nachdenken, und ich — fahre fort, wie ich angefangen habe, und wie mich diese guten Sommertage, so zwischen Traum und Wachen, zwischen Gegenwart und Vergangenheit gleich leise schaukelnden Wellen getragen haben bis an das Ende meiner Schulferien und den Beschluß der Geschichte von Pfisters Mühle — und so gehe ich noch einmal unsern kleinen Fluß aufwärts den Weg nach Krickerde, und zwar mit meinem frühern Lehrmeister und jetzigen Freunde A. A. Asche. —

Meinen Vater fanden wir kränkelnd, kümmerlich, apathisch trotz Niechei und Niecheis vollständigem Siege in Sachen Vater Pfister contra Krickerde. Vielleicht auch gerade darum. Es ist schon recht viel auf der Erde, wenn der Mensch für einen zu spät kommenden Triumph noch ein sauer süßes Lächeln übrig behalten hat.

Sawohl, wie es beliebt, wenn es dir Vergnügen macht, ziehe wieder in den Oberstock, Adam, sagte mein Vater, mit einemale seinen Schützling wieder mit dem vertraulichen Du aus den Kinderjahren desselben bechrend. Aber mit der Weihnachtsfeier wird es wohl wenig werden. Wenn der Mensch seinen Knick und Knax weg hat, soll er keine Vergnügenskombödie spielen, wenn er's nicht absolut nötig hat.

So wohnten wir, der angehende Kapitalist und der Student der Schulweisheit dieser Erde, noch einmal beim ersten Schneefall in Pfisters Mühle; jeder in seiner Weise an den Bildern dieser Welt weitermalend. Was Adam

Wische anbetraf, so erklärte er sich selber für den größten Pinsel des Univerfums, und zwar in feinem Verhältnis zu der armen Albertine Lippoldes und ohne im geringften damit renommiren zu wollen.

Sie will mir keine Last fein, giebt sie als offiziellen Grund an, indem sie mir den Stuhl vor die Thür setzt! murrte er grimmig. Ist es nicht zu dumm? . . . Mir eine Last? . . . Mehr Ballast, Kind, oder Fräulein, oder Gänzchen, oder gnädiges Fräulein, wenn die Brigg nicht beim ersten Umsegeln von Landsend kentern soll! — Hilft alles nichts! Nichts hochbeiniger als Lottchen, Laura oder Beatrice, oder wie sie sonst heißen, die lieben Seelen, diese kleinen braven Feminina, wenn sie das Bedürfnis fühlen, im weißen Schleier drapirt über Unferneim im Blau dahin zu segeln, wenn sie, um in ihre guten, dummen Herzen hineinzuweinen, ihren Kopf aufsetzen zu müssen glauben! . . . Da stehe ich nun mit meiner innigsten Überzeugung, auch einen Schwiegervater zu einer Frau und Familie ernähren zu können. Du hast mich in der Schlehengasse waschen sehen — ich bitte dich um alles in der Welt, du Tropf, sieh mich nicht so sekundanerhaft an! — Du hast mich bei Schmurth und Kompagnie am Werk gefunden, und da sitze ich nun von neuem in Pfisters Mühle, abermals abgeblitzt, und würde ein Königreich mit Vergnügen geben für die Gefühle von Adalbert von Chamisso's alter Waschfrau. Ich versichere dir, Bursche: ohne dieses Mädchen wird mir das Resultat meines Lebens so stinkend, so widerwärtig, so über alle Maßen abgeschmakt fein, daß mir nichts übrig bliebe, als eines schönen Morgens mich mittellos wie Papa Lippoldes und seelenlos wie seine sämtlichen tragischen Helden im fünften Akt in Monaco an einem Öl- oder Lorbeerbaum hängend oder an der Riviera mit „nichts im Herzen als einer Kugel“ finden zu lassen. Sie muß, sie muß! Und nun frage ich dich um Gottes willen, weshalb sollte sie nicht müssen? Habe ich es denn besser als sie in dieser infamen Lappen-, Lumpen- und Fegenwirtschaft der Mutter Erde? Bei dem reinen Ather über dem rauchverstämkerten Dunstkreis über Pfisters Mühle und Umgegend von Pol zu Pol, ich liebe dieses Frauenzimmer und will es bei mir haben, und es sogut als möglich halten in dieser Welt des Benzins und der vergifteten Brunnen, Forellenbäche und schiffbaren Flüsse. Und die Närrin fürchtet sich bloß, mir das Ideal meiner Jugend, das Pathos, die Thränen und das Herzklopfen meiner Knabennächte, ihren Papa zur Aussteuer mit in den Haushalt aus der Schlehengasse und dem Döfelde zu bringen! 's ist, um das Herze durchzuprügeln, da es sich nicht abfließen lassen will! Komm mit an deines Vaters Bach, Ebert; man spürt immer die Neigung, draußen Atem zu holen, wenn man innerhalb von vier Wänden dem, was man sein Herz nennt, Luft gemacht hat. —

Nun hatte ich Emmy von dem schlimmsten Tage, den Pfisters Mühle, wenigstens bei Menschengedenken, erlebt hatte, zu berichten, und zwar auf Wunsch der teilnahmvollen Schönen „so genau und so ins Einzelne wie nur

möglich.“ Es hatte Mühe gekostet, unsre etwas zu vollen Koffer zu schließen, und nun saßen wir ein wenig erschöpft auf ihnen einander gegenüber, und plauderten weiter über vergangene Bilder und Tage, und Jungfer Christine Voigt gab auch ihr kunst- und lebensverständiges Wort darein in der lauen Sommernacht. In meiner Seele und im Rauch meiner Zigarre war es wieder der Tag Adam und Eva, der Tag vor dem heiligen Christ, und ich stand wieder im dichten Nebel an dem Mühlwasser meines Vaters und wieder mit Adam Asche.

Es war zwischen drei und vier Uhr nachmittags; die Abenddämmerung kroch schon leise heran; zu unsrer Linken ragte das Dach, unter dem Albertine ihre Tage kümmerlich verlebte, über das kahle Buschwerk, und Asche sagte:

Hindern kann sie uns wohl nicht, ihrem Vater einen Besuch zu machen. Sie wird dies zwar von meiner Seite taktlos finden; aber bin ich in die Welt gekommen, um feine Gefühle oder mit Feingefühl zu pouffiren? Ich, der Ismaelit — unter den Büschen aufgehungert? der wirkliche geflickte Lumpenkönig mit diesen Pfoten des Kehrrichtfegers? Ich, dem man sein stänkrig Handwerk auf eine Stunde Weges anriecht? Komm mit, Knabe, es ist mir jedenfalls lieb, daß ich dich vorangehen lassen kann. Es ist lächerlich, aber ich habe eine schändliche Angst vor jedem Nasenrumpfen des lieben, nobeln Herzensmädel!

Der Nebel war wieder so dicht wie an jenem zweiten Weihnachtstage, wo wir ausgingen, um Krickerde in ihm zu suchen; und zwanzig Schritte weiter flüßaufwärts blieb der Freund von neuem stehen und brummte:

Was war denn das eben? Dieser Qualm liegt einem nicht bloß vor dem Auge, sondern auch im Ohr. Kam das aus der Luft, vom Lande oder aus dem Wasser? . . . Du hast es doch auch gehört?

Gewiß. Es war ein kurioser Laut und schien mir von dort her aus der Richtung der Gärten und Anbauerhäuser zu kommen.

Mir nicht! murmelte Asche, mich hastig weiter aufwärts am Bach durch das Ufergebüsch mit sich ziehend; — das Bett von Vater Pfisters Mühlwasser war wie gewöhnlich um diese Jahreszeit bis zum Rande voll, und die trübe Flut stand an manchen Stellen bis in den engen Fußpfad hinein.

Noch einmal hielten wir an und horchten —

Dummes Zeug! meinte Asche, und einige Augenblicke später klopften wir an Doktor Felix Lippoldes Thür in seinem letzten kläglichen Aufenthaltort unter den Lebendigen auf dieser Erde. —

(Fortsetzung folgt.)

## Literatur.

Die Nationalitätsidee und der Staat. Eine kulturgeschichtliche Studie über den Einfluß der nationalen Ideen, besonders auf Staaten mit gemischter Bevölkerung. Von Alfred von Kremer. Wien, Carl Konegen, 1885.

Dieses Buch des durch seine Forschungen auf dem Gebiete orientalischer Geschichte mehr als durch die Leitung des österreichischen Handelsministeriums (1880/81)